

M. Julius Cäsars

historische

Nachrichten

vom

gallischen Kriege

das

dritte Buch.

Inhalt.

(1) Ser. Galba, Cäsars Legate, besiegt, wie andere Völker auf den Alpen, so besonders auch die Veragrer und Seduner, und als diese aufs neue zu den Waffen greiffen, richtet er eine grosse Niederlage unter ihnen an. (7) Fast zu gleicher Zeit empören sich die Veneter, und andere Völkerschaften an der See, (12) welche Cäsar zu Land vergeblich bekriegt, (14) Brutus aber in einem Seetreffen überwindet. (17) Unterdessen bezwingt Titurius Sabinus die Uneller, (20) Brassus aber besiegt die Aquitanier. (28) Und da man mit diesen Berrichtungen fast den ganzen Sommer hingebracht hatte, fällt Cäsar ins Morinische und Menapische, und nachdem er diese beyden Länder fast gänzlich ruinirt, führt er die Armee in die Winterquartiere,



Als Cäsar nach Italien gieng, schickte er den Ser. (1)
Galba mit der zwölften Legion und einem
Theil der Kavallerie in das Land der Mantua-
ter, Veragrer und Seduner, welche von dem
Allobrogischen, dem Genfersee, und der Rhone bis an die
höchsten Alpen stossen. Die Ursache davon war diese, weil er
den Weg über die Alpen, welchen die Kaufleute nicht anderst
als mit grosser Gefahr und schweren Zöllen thun konnten, frey
wissen wollte. Er gab ihm zugleich die Erlaubniß, in diesen
Ländern die Legion ins Winterquartier zu legen, wenn er sol-
ches für nöthig finden würde. Galba eroberte nach einigen
glücklichen Treffen ihre meisten festen Plätze, und machte Frie-
den mit ihnen, nachdem man allenthalben her Gesandten die-
serwegen an ihn geschickt, und Geiseln geliefert hatte. Hiez-
auf entschloß er sich, zween Kohorten in das Mantuatische zu
legen, und für seine Person mit den übrigen Kohorten dieser
Legion in dem Veragrischen Flecken, Octodurus, zu über-
wintern. Es liegt derselbe in einem Thal; vor sich hat er eine
nicht sonderlich grosse Ebene; ringsherum aber ist er mit sehr
hohen Gebürgen umgeben. Der Fluß theilte ihn in zween
Theile. Er gab also den einen den Galliern ein, und in den
andern, den sie räumen mußten, legte er die Kohorten, und
umgab ihn mit einem Wall und Graben. Wie sie nun be- (2)
reits verschiedene Tage im Winterquartiere gelegen waren, und
er der Fourage wegen die nöthige Verfügungen getroffen hatte:
erhielt er ganz unvermuthet durch die Kundschafter die Nach-
richt, daß die Gallier aus dem ihnen eingeräumten Theil des
(K. Jul. Cäsar.) E Fle

- Fleckens insgesamt des Nachts entwichen, und die benachbarten Gebürge von einer grossen Menge Seduner und Veragrer besetzt waren. Verschiedene Ursachen bewogen die Gallier, den Krieg auß neue anzufangen, und die Legion zu überfallen. Einmal verachteten sie dieselbe ihrer Schwäche wegen, weil sie nicht vollständig war, massen zween Kohorten anderswohin verlegt worden, und viele andere sich entfernet hatten, Foursage zu holen. Ferner glaubten sie, daß wir der Unbequemlichkeit des Ortes wegen nicht einmal ihrem ersten Angriff würden Widerstand thun können, sobald sie vom Gebürge ins Thal fielen und uns beschössen. Ueberdieß gieng es ihnen sehr nahe, daß ihnen ihre Kinder als Geiseln weggenommen worden, und waren vollkommen der Meynung, daß die Römer nicht allein der Passage, sondern vielmehr eines beständigen Besitzes wegen, die hohen Alpen zu besetzen suchten, und diese Gegenden mit der benachbarten Provinz zu verbinden im Sinne
- (3) hätten. Da man nun, wie diese Nachricht einlief, weder mit der Verschanzung der Winterquartiere fertig war, noch für den Proviant und die übrige Zufuhr hinlänglich gesorgt hatte, indem nach geschehener Uebergabe und ausgelieferten Geiseln kein fernerer Krieg zu befürchten schien: so hielt Galba in aller Eile Kriegesrath. Weil eine so grosse Gefahr so plötzlich und wider alles Vermuthen aufgestossen, und man schon alle Anhöhen von einer Menge Soldaten besetzt sah; auch die Pässe dergestalt abgeschnitten waren, daß man weder Suffurs erhalten, noch Proviant zuführen konnte: so giengen in diesem Kriegsrath bey so weniger Hoffnung zur Rettung einige Stimmen dahin, daß man die Bagage im Stiche lassen, einen Ausfall thun, und auf dem Weg durchzukommen suchen sollte, den sie dahin genommen. Allein den meisten gefiel es, diesen Entschluß bis auf den äussersten Nothfall zu verspahren: da man unterdessen den Ausgang der Sache erwarten, und das
- (4) Lager vertheidigen sollte. Kaum verstrich so viel Zeit, daß man das Verabredete in Ordnung bringen und bewerkstelligen konnte,

konnte, als die Feinde auf gegebenes Zeichen von allen Seiten die Berge herabliefen, und Steine sowol als Spieße ins Thal warfen. Unsere Leute wehrten sich erstlich aus allen Kräften auf tapferste, und es blieb kein Wurf von dem Wall ohne Wirkung. Sie zeigten sich auch sogleich da, wo es dem Lager an Bertheidigung mangelte. Indessen litten sie dadurch, daß sich die Feinde zurückziehen, und von frischer Mannschaft ablösen lassen konnten, sobald sie von langem Gefechte müde geworden; dergleichen uns, weil wir allzuschwach waren, nicht möglich gewesen, dergestalt, daß nicht allein der Ermüdete sich dem Gefechte nicht entziehen, sondern auch der Verwundete nicht einmal seine Stelle verlassen und aus dem Treffen gehen konnte. Das Gefecht dauerte schon länger als sechs (5) Stunden. Den Unsern fiengen nicht allein die Kräfte, sondern auf die Pfeile an zu mangeln; und je laßer diese wurden, je heftiger drangen die Feinde ein, und legten bereits Hand an, den Wall zu durchschneiden, und die Gräben zu füllen. Indem aber lief P. Sextius Bakalus, der vornehmste Hauptmann, von dem wir oben bemerkt haben, daß er im Nervischen Kriege sehr bleßirt worden, mit dem K. Volusenus, einem Kriegstribunen und sehr tapfern und flugen Manne, zum Galba, ihn zu versichern, daß ein Ausfall das einzige Mittel noch wäre, sich zu retten. Er rief also die Centurionen zusammen, und ermahnte die Soldaten, im Fechten etwas nachzulassen, nur die auf sie geschossenen Pfeile aufzufangen, von ihrer Müdigkeit sich zu erholen, nachher aber auf gegebenes Zeichen aus dem Lager auszufallen, und die Hoffnung, sich zu retten, allein auf ihre Tapferkeit zu setzen. Dieser Ordre kam man nach, und der aus allen Thoren geschehene Ausfall ließ dem Feind nicht die geringste Zeit, sich nach dem, was vorgienge, zu erkundigen, und in die nöthige Verfassung zu setzen. Also veränderten sich die Sachen gänzlich. Die, welche schon glaubten das Lager in Händen zu haben, wurden jetzt von allen Seiten umringt und niedergemacht;

und von mehr als 30000 Mann, (denn so stark wußte man, daß der Feind dem Lager sich genähert,) blieb mehr als der dritte Theil; die übrigen aber wurden genöthigt, voller Schrecken die Flucht zu ergreifen, und die Römer verfolgten sie so heftig, daß sie sich nicht einmal auf den Anhöhen setzen konnten. Nachdem also die sämtlichen Truppen der Feinde zerstreuet, und ihrer Waffen beraubt waren: zog man sich in das Lager und in die Schanzen zurück. Galba wollte nun das Glück nicht weiter versuchen; er erinnerte sich auch, daß er in ganz anderer Absicht die Winterquartiere bezogen, als die Berrichtung war, der er sich unterziehen mußten; überdieß fehlte es ihnen, welches die Hauptsache war, an Proviant und Lebensmitteln. Er ließ daher den Tag nach diesem Treffen den ganzen Flecken in Brand stecken, und begab sich auf den Rückmarsch in die Provinz. Weil ihn nun kein Feind abhielt noch an dem Marsch hinderte: brachte er die Legion glücklich in das Mantuatische, und von dar in das Mlobrogische Gebiet,

(7) in welchem er sein Winterquartier nahm. Cäsar glaubte, daß nach diesen Berrichtungen Gallien in aller Betrachtung zur Ruhe gebracht wäre; indem die Belgier überwunden, die Germanier vertrieben, und die Seduner auf den Alpen besiegt worden wären. Er reißte daher zu Anfang des Winters nach Illyrien, weil er auch diese Völker und ihr Land sich bekant machen wollte. Inzwischen entstand ein plötzlicher Krieg in Gallien, von dem folgendes die Ursache war. P. Brassus, der jüngere, lag mit der siebenden Legion zunächst dem Meer bey den Andern im Winterquartier. In diesen Gegenden war Mangel an Getreyde. Deswegen schickte er verschiedene Officiers und Kriegstribunen zu den benachbarten Republikern, von denselben Getreyde und Lebensmittel zu verlangen. T. Terrasidius mußte zu den Unellern; M. Trebius Gallus zu den Kariosolitern; Q. Velanius nebst dem T. Silius zu den

(8) Venetern gehen. Diese Republik hat auf der ganzen Seeküste das größte Ansehen, weil die Venetischen Schiffe, mit Venen

denen sie nach Britannien segeln, nicht allein an Menge die übrigen übertreffen; sondern weil es auch diese Völkerschaft überhaupt den andern an Wissenschaft und Geschicklichkeit auf der See weit zuvor thut; und ihnen überdieß die wenigen Häfen, die auf diesem so stürmischen und offenen Meere liegen, insgesamt zugehören; dergestalt daß ihnen jede andere Nation zinsbar ist, die auf diesem Meere schiffet. Diese nun machten den Anfang, den Silius und Velanius zurück zu behalten; weil sie durch dieselben glaubten, ihre dem Krassus gegebenen Geiseln wieder zu erlangen. Weil nun die Gallier überhaupt zu schnellen und unvermutheten Entschliessungen sehr geneigt sind: so bewog das Ansehen dieser Republik ihre Nachbarn, den Trebius und Terrasidius aus gleicher Ursache anzuhalten. Sie schickten auch in aller Eil Gesandten umher, und verbanden sich durch die Vornehmsten von ihnen endlich unter einander, daß sie ohne aller Einwilligung nichts thun, und sich gleichem Schicksal aussetzen wollten. Ingleichen wiegelten sie auch die übrigen Republiken auf, daß sie sollten die von ihren Vorfahren ihnen angeerbte Freyheit dem Joch der Römer vorziehen. Wie sie nun in sehr kurzer Zeit die ganze Seeküste auf ihre Seite gebracht hatten, schickten sie eine Gesandtschaft im Nahmen aller an den P. Krassus, und ließen ihm sagen: „Wenn er die Seinen wieder haben wolle, soll er ihnen die Geiseln zurück schicken.“

Sobald dieser Vorfall dem Cäsar vom Krassus berichtet worden, so ertheilte er, seiner zu weiten Entfernung wegen, den Befehl, indessen lange Schiffe auf der Ligeris, (Loire) die ins Meer fällt, bauen, Matrosen aus der Provinz kommen zu lassen, und für Schiff- und Steurlente zu sorgen. Dieß alles war in kurzer Zeit bewerkstelligt; und er selbst kam hierauf, sobald es ihm die Jahreszeit erlaubte, zur Armee. Die Veneter aber und übrigen Republiken wurden theils durch die Nachricht von der Ankunft des Cäsars, theils durch ihr eigenes Bewußtseyn, eines großen Verbrechens sich schuldig gemacht zu haben, da sie die Ge-

E 3

sand-

sandten, deren Mahme bey allen Nationen bisher heilig und unverleztlich gewesen, ins Gefängniß gesetzt hätten, dahin bezogen, daß sie alle Anstalten machten, sich nach der Größe der Gefahr zum Kriege zu rüsten, und vornemlich die Flotte in den besten Zustand zu setzen. Ihre Hoffnung war dabey desto grösser, je mehrere Vortheile sie glaubten von der Beschaffenheit des Landes erwarten zu können. Sie glaubten, daß wir der vielen Moräste wegen zu Lande mit einer Armee eben so wenig fortkommen, als zur See fertig werden würden, weil uns die Gegenden unbekannt und der Hasen wenig wären. Dabey stellten sie sich vor, daß unsere Armee aus Mangel der Lebensmittel unmöglich lange bey ihnen sich aufhalten könnte; und daß sie in dem Falle, wenn sich alles anderst zutragen würde als sie dächten, doch weit mehrere Schiffe, als die Römer hätten, die dazu im Seewesen gar nicht erfahren wären, noch die seichten Derter, die Hasen und Inseln derer Gegenden wüßten, in welchen sie den Krieg führen würden. Ueberdies wußten sie den Unterschied zwischen der Schifffart auf einem geschlossenen Meer und auf der weiten und offenbaren See. Sie befestigten also ihren genommenen Maasregeln zu Folge die Städte; brachten in dieselben das Getreyde von den Feldern; führten alle mögliche Schiffe nach Venetia, wo sie wußten, daß Cäsar den Krieg anfangen würde; machten mit den Osismiern, Lexoviern, Nannetern, Ambialitern, Morinern, Diablintern und Menapiern Alliance, und liessen aus dem

(10) gegenüber liegenden Britannien Hülfsstruppen kommen. Es fanden sich wirklich in Absicht des bevorstehenden Krieges auf unserer Seite die Schwierigkeiten, deren wir oben erwähnt haben. Allein Cäsar hatte doch viele Beweggründe zu demselben, wovon die wichtigsten diese waren: Die Beleidigung, welche man ihm durch Zurückbehaltung der Gesandten angethan; der nach der Uebergabe geschenehe Aufruhr; der Abfall nach eingehändigten Geiseln; die Verschwendung so vieler Republiken; vornemlich aber die Furcht, es mögten die übrigen

Gallier

Gallier glauben, sich gleiches herausnehmen zu dürfen, wenn er diesen Vorfall würde ungerochen lassen. Weil er nun ohne-
dieß wußte, daß die Gallier fast durchaus sehr unbeständig
wären, und zum Kriege durch die geringste Ursache angereizt
würden; daß auch alle Menschen von Natur nach der Freyheit
strebten, und einen Haß gegen die Sklaverey hätten: so fand
er für nöthig, die Armee zu vertheilen, und in verschiedene
Länder zu verlegen. Zu dem Ende schickte er den Legaten, (II)

T. Labienus, mit der Kavallerie in das Gebiet der Trevirer,
das zunächst am Rhein liegt; und befohl ihm, sich zu den Re-
mern und übrigen Belgiern zu begeben, und diese Völkerschaf-
ten bey ihren Pflichten zu erhalten. **P. Brassus** mußte mit
12 Kohorten und einem grossen Theil der Kavallerie nach A-
quitaniën marschiren, damit nicht von diesen Völkern Hülfstruppen nach Gallien geschickt würden, und die Vereinigung
so starker Nationen verhindert werden mögte. Den Legaten
M. Titurius Sabinus schickte er mit drey Legionen in das
Land der Uneller, Kuriosoliten und Lexovier, um diese Völ-
ker aufzuhalten. Den jüngern **D. Brutus** machte er zum Ad-
miral über die Flotte, und über die gallischen Schiffe, die er
aus dem Lande der Piktoner und Santoner und den übrigen
friedlichen Gegenden zusammen kommen lassen, und gab ihm
Ordre, sobald als möglich ins Venetische zu gehen. Er für
seine Person machte sich mit der Infanterie dahin. Die (12)

Städte hatten fast alle diese Lage, daß sie auf den äußersten
Strichen des Landes und den Vorgebürgen erbaut waren, und
man zu ihnen nicht leicht zu Land kommen konnte, wenn die
Ebbe eingefallen, welches hier alle 12 Stunden geschieht; eben
so wenig war solches mit Schiffen möglich, weil diese bey der
Fluth an den seichten Dertern Gefahr leiden mußten. Es wur-
de also die Eroberung der Städte durch eines wie durchs andere
verhindert; und wenn wir auch zuweilen Batterien und Wälle
auf dem Meer aufführten, und den Mauern beymahe gleich
machten, so daß sie durch die Grösse dieser Werke unterliegen

mußten, und alle Hoffnung für ihr Glück aufzugeben anfiengen: so trieben sie dagegen eine grosse Menge Schiffe ans Land, deren sie einen grossen Vorrath hatten, führten auf denselben alles das Ihrige weg, und begaben sich in die nächsten Städte, in welchen sie sich mit gleicher Bequemlichkeit des Ortes vertheidigten. Solches thaten sie den grössten Theil des Sommers mit desto weniger Mühe, jemehr unsere Schiffe durch widrige Winde zurückgehalten wurden, und je grössere Schwierigkeiten sich auf diesem weiten Meere bey den häufigen Ebben und Fluthen, und einer so geringen und fast gar nicht zu nennenden

(13) Anzahl von Hafsen fanden. Es waren nemlich ihre Schiffe folgendermassen gemacht und ausgerüstet: Die Schiffsboden waren etwas flacher, als bey den Unsrigen, damit sie desto besser für die Furthen und Ebben sich schicken mögten. Die Vordertheile waren hoch, und auch die Hintertheile nach den Fluthen und Stürmen eingerichtet. Alle Schiffe waren eichen, um jede Gewalt und jeden Widerstand auszuhalten. Die Ruderbänke bestanden aus Balken, die einen Schuh dick und lang waren, und mit daumendicken Nägeln festgemacht wurden; die Ankers waren statt der Stricke an Ketten gebunden; statt der Segeltücher gebrauchten sie Felle oder dünn gearbeitetes Leder; entweder weil sie Mangel an Linnen hatten, und es nicht zu brauchen wußten, oder welches wahrscheinlicher ist, weil sie glaubten, daß Segeltücher das so starke Wüten des Meers und Stürmen der Winde nicht aushalten, noch so schwere Schiffe bequem fortbringen könnten. Wenn nun die feindliche Flotte mit der unsern zusammen kam: so hatten beyde dieß Verhältniß gegeneinander, daß wir es ihnen allein an der Geschwindigkeit und dem schnellen Trieb der Ruder zuvor thaten; hingegen war bey ihnen alles übrige in Absicht der Beschaffenheit der Gegenden und der Veränderlichkeit der See weit bequemer und besser eingerichtet. Denn unsere Schiffe konnten dieselben ihrer Festigkeit wegen eben so wenig mit der Spitze beschädigen, als sie leicht ein Pfeil ihrer Höhe wegen treffen

treffen konnte; und aus gleichen Ursachen blieben sie nicht leicht zwischen Felsen liegen. Dazu kam noch, daß, wenn der Wind zu toben anfieng, und sie sich demselben überliessen, sie theils den Sturm leichter ertrugen, theils an seichten Dertern sicherer waren, und nach erfolgter Fluth keine Gefahr von Felsen und Klüften befürchten durften; da wir hingegen alle dergleichen unglückliche Zufälle gewärtig seyn mußten. Wie Cäsar (14)

nach Eroberung verschiedener Städte merkte, daß seine obgleich schwere Arbeit vergeblich sey, und man die Flucht der Feinde dadurch nicht verhindern, noch ihnen Schaden zufügen könne: so nahm er sich vor, die Flotte zu erwarten. Sobald diese erschien, und von dem Feind wahrgenommen ward: so giengen ohngefähr 220 der besten und aufs vollkommenste ausgerüsteten feindlichen Schiffe aus dem Hafen, und stellten sich den Unsrigen gegenüber. Es wußten nun weder der Admiral Brutus noch die Kriegstribunen, deren Kommando die Schiffe anvertraut waren, was sie thun, und welche Art des Gefechtes sie ergreifen sollten. Denn sie sahen wohl ein, daß man ihnen mit der Spitze nicht beykommen könne; würden sie aber Thürme aufrichten lassen: so wären doch die Hindertheile der feindlichen Schiffe noch höher, so daß unsere Pfeile wenig, der Gallier ihre aber desto mehr Wirkung thun müßten. Auf eine einige Sache hatten wir uns geschickt, die uns auch grossen Dienst that; nemlich auf sehr scharfe Sicheln, die an lange Stangen gesteckt und festgemacht waren, und den Mauersicheln gleichten. Wurden nun mit diesen die Stricke, mit welchen die Segelstangen an die Mastbäume angemacht waren, ergriffen und angezogen; die Schiffe aber durch die Ruder fortgetrieben: so rissen sie entzwey, und die Segelstangen fielen herunter, so daß, da bey den gallischen Schiffen alles auf den Segeln beruhte, sie durch den Verlust derselben auf einmal völlig unbrauchbar wurden. Uebrigens nun kam es auf die Tapferkeit an; weßwegen unsere Soldaten um desto leichter die Oberhand behielten, weil sie Cäsar und die ganze Armee im Angesichte

- sichte hatten, so daß keine etwas vorzüglichere Handlung unbemerkt bleiben konnte. Denn alle Hügel und Anhöhen dem
- (15) Meere zu waren besetzt. Sobald also, wie wir bereits bemerkt haben, die Segelstangen abgefallen, wurde jedes Schiff von zweyen oder dreyen umringt, und unsere Soldaten gaben sich alle Mühe, mit Gewalt die feindlichen Schiffe zu besteigen. Die Feinde nahmen dieß wahr; sie sahen auch, daß schon verschiedene ihrer Schiffe erobert worden; und fanden auch kein Mittel sich zu retten. Sie machten sich also auf die Flucht, und schon waren die Schiffe nach dem Wind gerichtet, als plötzlich eine so grosse Wind- und Meerstille entstand, daß sie nicht von der Stelle kommen konnten, durch welchen Zufall ein völliger Sieg erhalten wurde. Denn die Unsrigen attackirten ein Schiff nach dem andern, mit so glücklichem Erfolge, daß von einer so grossen Menge sehr wenige durch Hülfe der Nacht das Land erreichten, nachdem das Gefecht fast von 4
- (16) Uhr an bis zu Untergang der Sonne gedauert. Dieses Treffen machte dem Kriege mit den Venetern und der ganzen Küste ein Ende. Denn alle junge Leute, nicht weniger auch die von höherm Alter, welchen es weder an Verstand noch Ansehen mangelte, hatten sich in denselben begeben. Auch waren ihre sämtlichen Schiffe zusammengebracht worden. Die Uebergebliebenen wußten also, bey diesem gedoppelten Verluste ihrer besten Mannschaft und der Schiffe, weder wohin sie sich flüchten, noch wie sie ihre Städte vertheidigen sollten. Sie übergaben sich daher mit allem dem Ihrigen dem Cäsar; und dieser hielt sich für verpflichtet, desto schärfer mit ihnen zu verfahren, damit ins künftige das Recht der Gesandtschaften von fremden Völkern genauer beobachtet werden mögte. Zu dem Ende ließ er alle obrigkeitliche Personen umbringen; die übrigen
- (17) aber als Kriegsgefangene verkauffen. Während daß dieses bey den Venetern vorgieng, kam Q. Titurius Sabinus mit den vom Cäsar erhaltenen Truppen in das Gebiet der Uneller. Diese beherrschte Viridovix, so wie er auch das Haupt

Haupt aller abgefallenen Republiken war, von denen er eine starke Armee zusammen gebracht. In diesen wenigen Tagen schlossen die Aulerker, Eburoviker und Lexovier die Thore vor ihm, nachdem sie ihren Senat umgebracht, weil er nicht in den Krieg willigen wollte. Ueberdieß kam aus allen Gegenden von Gallien eine grosse Menge liederlicher Leute und Straßenräuber zusammen, welche aus Hoffnung, Beute zu machen, und aus Lust zum Krieg dem Ackerbau und der ordentlichen Arbeit sich entzogen. Sabinus verschanzte sich in ein Lager an einem zu allen Vorfällen bequemen Ort. Viridovix setzte sich 2000 Schritt gegen ihm über, und führte täglich seine Truppen heraus, um dem Sabinus ein Treffen anzubieten, dergestalt, daß dieser nicht allein den Feinden sich verächtlich machte, sondern auch von unsern Soldaten manche Stichelrede hören mußte; ja er vergrößerte den Schein der Furcht so sehr, daß die Feinde kein Bedenken mehr trugen, sich dem Wall des Lagers zu nähern. Er that solches aber aus dem Grunde, weil er glaubte, daß ein Legat mit einem so starken Feinde in Abwesenheit des Generals ein Chef anderst nicht als an einem bequemen Orte und bey offenbarem Vortheile sich in ein Treffen einlassen dürfe. Indem er nun die Feinde in ihrer Meynung von seiner Furcht gestärkt hatte; suchte er sich einen geschickten und listigen Gallier unter den Hülfsstruppen aus. Diesen beredete er durch ansehnliche Geschenke und Versprechungen zu dem Feind überzugehen; und unterrichtet ihn, was er thun sollte. Sobald nun dieser als ein Ueberläuffer zu ihnen kam, erzählt er ihnen die Furcht der Römer, und die Noth, in welcher der Cäsar selbst wäre. Es würde auch Sabinus ganz gewiß die folgende Nacht die Armee heimlich aus dem Lager führen, und dem Cäsar zu Hülfe eilen. Wie sie dieß hörten, riefen sie alle zusammen: „Man mußte diese gute Gelegenheit nicht aus den Händen lassen, und das Lager angreifen.“ Zu diesem Entschlusse munterten verschiedene Dinge zugleich die Gallier auf. Sie bedachten die Furcht, welche

(18)

welche die vorigen Tage über Sabinus blicken lassen; die Bekräftigung, welche sie von derselben durch den Ueberläuffer erhalten; den Mangel an Lebensmitteln, für welche sie schlecht gesorgt hatten; die Hoffnung eines schlechten Ausgangs des Venetischen Krieges; und überhaupt glauben die Menschen gern, was sie wünschen. Dieser Ursachen wegen liessen sie den Viridovix nicht eher aus der Rathversammlung, bis er zugab, daß sie sich fertig machen und das Lager angreifen sollten, kaum erhielten sie dieses, so sammleten sie voller Freuden, gleich als wenn sie den Sieg schon in Händen hätten, Keiser und Strauchwerke, um damit die Gräben der Römer zu füllen, und machten sich damit auf den Marsch. Das Lager war auf einem Berge, der nicht sonderlich steil und ohngefähr 1000 Schritt hoch war. Sie erstiegen ihn im vollen Lauf, um den Römern keine Zeit zu lassen sich zu sammeln, und zur Gegenwehr zu rüsten. Sie langten daher ganz auffer Odem an. Sabin sprach seinen Leuten Muth ein, und gab ihnen die Losung, die ohnedieß die größte Begierde zum Fechten hatten. Sie thaten daher plözlich aus zweyen Thoren einen Ausfall, da sich die Feinde noch mit ihren Faszinen schleppten. Es verursachte auch die vortheilhafte Lage des Ortes, die Unwissenheit und Müdigkeit der Feinde, die Tapferkeit und Erfahrung unsrer Soldaten, welche sie sich in den vorigen Treffen erworben, daß die Feinde nicht einmal den ersten Angriff der Unserigen aushielten, und sogleich den Rücken wandten. Man verfolgte sie also in der Unordnung, in welche sie gebracht waren, und machte eine Menge von ihnen nieder; den übrigen setzte die Kavallerie nach, so daß wenige durch die Flucht ihr Leben retteten. Auf diese Art hat zu gleicher Zeit Sabin von dem Siege zur See, und Cäsar von dem Siege des Sabins Nachricht erhalten, und alle Republiken ergaben sich sogleich dem Titur. Denn so wie die Gallier sehr geneigt und willig sind, Krieg anzufangen; so äussern sie auch im Unglücke viele

(19) Feigheit und Kleinmüthigkeit. Fast zu gleicher Zeit kam P.

Crassus

Krassus in Aquitanien an, welches, wie oben bereits bemerkt worden, so groß und Volkreich ist, daß es für den dritten Theil von Gallien gehalten werden kann. Dieser erinnerte sich, daß er in dem Lande Krieg führen müsse, in welchem vor wenig Jahren die Armee des Legaten, L. Valerius Präkonius geschlagen worden, und er selbst geblieben, der Prokonsul, L. Manilius, aber seine Bagage verlohren und flüchten müssen. Er hielt es also für seine Pflicht, allen möglichen Fleiß auf seine Verrichtungen zu wenden. Nachdem er zu dem Ende für Lebensmittel gesorgt, und sich mit Hülfsstruppen sowol als mit Kavallerie versehen, auch überdieß viel tapfere Männer aus Toulouse, Barkaso und Narbonne, welche Städte in der an diese Gegenden gränzenden Provinz Gallien liegen, namentlich zu sich gefordert hatte: führte er die Armee in das Gebiet der Sotiater. Sobald diese seinen Anmarsch vernommen, zogen sie eine grosse Macht, und insonderheit viel Kavallerie, als mit der sie vorzüglich versehen sind, zusammen, und griffen unser Heer auf dem Marsch an. Wie sie aber geschlagen und von den Unserigen verfolgt wurden, zeigte sich auf einmal ihre Infanterie, welche sich in einem Thal versteckt hatte, und gieng auf die Unserigen los, die hin und her zerstreut waren; daß sich also das Gefecht von neuem anfieng. Dieses dauerte lang und war sehr heftig; denn die Sotiater waren stolz auf ihre vorigen Siege, und bildeten sich ein, daß das Wohl des ganzen Aquitaniens von ihrer Tapferkeit abhienge; die Unserigen aber wollten zeigen, was sie ohne den Feldherrn und die übrigen Legionen ausrichten könnten. Endlich aber wurden die Feinde zu stark verwundet, daß sie die Flucht ergreifen mußten. Nachdem man also eine grosse Anzahl derselben niedergemacht hatte, fieng Krassus auf dem Marsch an, die Stadt der Sotiater zu belagern. Diese vertheidigte sich aufs tapferste; deßwegen ließ Krassus durch Hülfe der Sturmdächer und Thürmer Laufgräben machen. Hingegen versuchten die Belagerten theils Ausfälle zu thun, theils Minen bis an die Batterien

terien und Sturmdächer zu graben, womit die Aquitanier deswegen wohl umzugehen wissen, weil bey ihnen viele Bergwerke sind. Wie sie aber sahen, daß sie hierdurch wegen der Wachsamkeit der Unserigen nichts ausrichten könnten: schickten sie Gesandten an den Krassus, sich ihm zu übergeben; worauf er ihnen auch, unter der Bedingung, ihre Waffen auszuliefern, (22) seinen Schutz versprach. Wie nun unsere Leute mit der Empfangnehmung ihrer Waffen beschäftigt waren, versuchte ihr Kommandant, Adkantuanus, von einer andern Seite der Stadt mit 600 Devoten, welche sie Soldurier nennen, einen Ausfall zu thun. Mit diesen Leuten hat es die Bewandniß, daß sie mit denen, deren Dienst sie sich geweiht haben, alle Bequemlichkeiten des Lebens genießten; kommen aber dieselben gewaltsamer Weise ums Leben; so unterwerfen sie sich entweder gleichem Schicksal, oder sie nehmen sich selbst das Leben. Man hat auch bey Menschen Denken keinen gefunden, der sich geweigert hätte, zu sterben, wenn sein Freund ums Leben gekommen ist. Es erhob sich also auf jener Seite der Festung ein grosses Geschrey; die Soldaten ergriffen die Waffen, und es erfolgte ein hitziges Gefecht, in welchem Adkantuanus in die Stadt zurückgeschlagen wurde. Indessen hat derselbe doch (23) von dem Krassus erlangt, daß er an dem der Stadt zugesagten Schutz Theil nehmen sollte. Nach empfangenen Waffen und Geiseln marschirte Krassus in das Volatische und Tarusatische. Weil aber die Feinde vernommen, daß eine durch die Natur und Kunst feste Stadt in so wenigen Tagen nach seiner Ankunft erobert worden, fertigten sie nach allen Gegenden Gesandtschaften ab, verschwörten sich zusammen, wechselten Geiseln gegeneinander, und richteten eine Armee auf. Auch schickten sie zu den Republiken im disseitigen Spanien, und holten von denselben Hülfsstruppen und Befehlshaber; nach deren Ankunft sie den Krieg mit vielem Lermen und mit einer zahlreichen Armee anfiengen. Zu Generals ernannten sie diejenigen, welche mit dem Q. Sertorius die

die

die ganze Zeit gedient hatten, und im Ruf waren, eine grosse Kriegswissenschaft zu haben. Diese bemühten sich nach der Manier der Römer die Dertter einzunehmen, das Lager zu befestigen, und den Unsrigen die Zufuhr abzuschneiden. Crassus nahm wahr, daß er seine Truppen ihrer Schwäche wegen nicht gut zurückziehen könne; daß der Feind herumschweiffe, die Wege besetze, und doch hinlängliche Mannschaft im Lager zurücklasse, wodurch die Zufuhr der Lebensmittel vieler Beschwerlichkeit ausgesetzt würde; besonders da sich die Anzahl der Feinde täglich vermehre. Er glaubte also, daß er nicht länger verweilen dürfe, sich mit ihnen in ein Treffen einzulassen. Wie er nun hierüber Kriegerath hielt: so fand er, daß alle gleiches Sinnes mit ihm wären; und er bestimmte also den folgenden Tag zur Schlacht. Bey Anbruch desselben (24) führte er die Truppen aus dem Lager, stellte sie in zwei Linien, die Hülfsstruppen in die Mitte; und erwartete hierauf, wozu sich die Feinde entschliessen würden. Ob nun diese gleich glaubten, daß sie ohne Gefahr ein Treffen würden liefern können, da sie so zahlreich wären, und auch Proben ihrer Tapferkeit bereits abgelegt hätten, wir aber aus so wenig Truppen beständen: so hielten sie doch für rathsamer, uns die Pässe zu versperren, die Zufuhr abzuschneiden, und auf diese Art ohne alles Blutvergiessen den Sieg über uns zu erhalten. Und wenn sich die Römer aus Mangel an Lebensmitteln zurückziehen anfangen würden: so dachten sie dieselben auf dem Marsch und von der Last der Bagage entkräftet anzufallen. Dieser Entschluß wurde von den Befehlshabern gebilligt, und sie blieben dieserwegen im Lager, während daß die Römer vor dem ihrigen standen. Als Crassus dieses merkte, und sein Verweilen den Feind furchtsamer, unsere Soldaten zum Fechten muthiger gemacht hatte, dergestalt, daß diese insgesamt zu schreyen anfiengen, man müßte den Angriff des Lagers nicht länger verschieben: so sprach er seinen Leuten Muth ein, und marschirte mit ihnen, ihrem eigenen Verlangen zu Folge, gegen

- (25) gegen das feindliche Lager an. Einige beschäftigten sich nur damit, daß sie die Gräben füllten; die andern trieben mit ihren Pfeilen die Feinde vom Wall und den Schanzen; die Hülfsstruppen, welchen Crassus im Fechten nicht viel zutraute, reichten Steine und Pfeile, und trugen Wasen zur Batterie zusammen; wodurch sie gleichfalls das Ansehen und den Schein hatten, als wenn sie mitfechteten. Der Feind ließ es auch von seiner Seite an tapferer und herzhafter Gegenwehr nicht mangeln, und die vom Wall abgeschossenen Pfeile blieben nicht ohne Wirkung. Inzwischen brachte die Kavallerie, welche unterdessen um das feindliche Lager herumgeritten war, dem Crassus die Nachricht, daß das Lager bey dem grossen Thor nicht allzumohl verwahrt sey, und man daselbst leicht
- (26) hineinkommen könne. Crassus munterte hierauf die Chefs der Kavallerie auf, daß sie ihren Leuten durch ansehnliche Geschenke und Versprechungen Muth machen sollten, und eröffnete ihnen sein Vorhaben. Der erhaltenen Ordre zu Folge zogen sie die 4 Kohorten, welche zur Bewachung des Lagers zurückgelassen worden, und noch durch keine Arbeit ihre Kräfte verlohren hatten, aus demselben heraus, und nahmen mit ihnen einen Umweg, um nicht aus dem feindlichen Lager gesehen zu werden. Indem man nun auf nichts anderes dachte, als zu fechten, kamen sie an den Schanzen an, von welchen wir gesprochen haben, und nachdem sie sich durch dieselben einen Weg gemacht, standen sie eher im Lager der Feinde, als diese sehen oder merken konnten, was vorgieng. Sogleich erhob sich von dieser Seite ein Geschrey. Unsere Leute verdoppelten ihre Kräfte, welches gemeiniglich bey entstehender Hoffnung des Sieges zu geschehen pflegt; und fiengen mit mehrerer Hitze zu fechten an. Da sich die Feinde allenthalben umringt sahen, stürzten sie sich über den Wall hinunter, und suchten sich mit der Flucht zu retten. Es erreichte sie aber unsere Kavallerie auf dem freyen Felde; und nachdem von 50000 Mann, die zuverlässig aus Aquitanien und Cantabrien gekommen waren,

waren,

waren, kaum der vierte Theil überblieben, begab sich dieselbe ins Lager zurück. Sobald dieser Sieg ruckbar geworden, (27) übergab sich der größte Theil von Aquitanien dem Brassas, und schickte ihm von freyen Stücken Geiseln zu. Dieses thaten die Tarbeller, Bigerrioner, Precianer, Volater, Tarusater, Elusater, Gariter, Ausker, Garumner, Sibursater und Kokosater. Einige wenige Nationen verabsäumten solches, weil der Winter nahe war, und sie sich daher auf die Jahreszeit verliessen. Ob nun zwar der Sommer (28) fast ganz schon vorbey war: so führte Cäsar dessen ungeachtet noch seine Armee zu den Morinern und Menapiern, weil diese bey fast allgemeinem Frieden in Gallien noch in den Waffen standen, und niemals Gesandten zu ihm geschickt hatten; dabey war er der Meynung, daß dieser Krieg bald zu Ende kommen könnte. Diese Völker nahmen sich vor, auf eine ganz andere Art den Krieg wider uns zu führen, als die übrigen Gallier gethan hätten. Denn da sie wußten, daß wir die stärksten Nationen, die mit uns gefochten, geschlagen und überwunden hätten: begaben sie sich in grosse Wälder und an morastige Derter, von welchen ihr Land voll ist. Als nun Cäsar an den Eingang der Wälder gekommen war, machte er Anstalt, sein Lager befestigen zu lassen; wobey sich kein Feind sehen ließ. Während aber daß unsere Leute bey der Arbeit hin und her zerstreut waren, thaten sie einen plötzlichen Ausfall von allen Seiten des Waldes auf dieselben. Unsere Leute griffen sogleich zu den Waffen, und schlugen sie in den Wald zurück, machten viele von ihnen nieder, aber verlohren auch einige von den übrigen, weil sie die Feinde auf unwegsamem Orten zu weit verfolgten. Die folgende Tage ließ Cäsar die Wälder niederhauen; und damit niemand die Soldaten unbewafnet und unvernuthet von der Seite anfallen könnte, ließ er alles abgehauene Holz gegen den Feind legen, und führte auf diese Art gleichsam zu beyden Seiten einen Wall auf. In wenigen Tagen war mit unglaublicher Geschwindigkeit ein grosser Strich (29)

(A. Jul. Cäsar.)

F

nie-

niedergehauen, und wir hatten schon das Vieh und die äufferste Bagage in den Händen; als eine so schlimme Witterung erfolgte, daß man von der Arbeit nothwendig abstehen mußte, und die Soldaten wegen dem anhaltenden Regen unter den Zelten nicht länger aushalten konnten. Nachdem also alle ihre Felder verheert, und die Flecken und Häuser in Brand gesteckt worden: führte Cäsar die Armee zurück, und legte sie bey den Aulerkern, wie auch bey den übrigen Republikern, die zuletzt Krieg geführt hatten, in die Winterquartiere,

